

Das Wissenschaftsdrama – Hainar Kipphardt (1922-1982) »In der Sache J. Robert Oppenheimer. Ein szenischer Bericht« (1964)

Schauspiel in neun Szenen von Heinar Kipphardt, in einer ursprünglichen Fassung als Fernsehspiel gesendet am 23. 1. 1964; Uraufführung der erweiterten Bühnenfassung: Berlin und München, 11. 10. 1964, Freie Volksbühne bzw. Kammerspiele.

Dem Stück dient als Handlungsgrundlage ein 1954 von der Atomenergiekommission der Vereinigten Staaten von Amerika angestregtes Verfahren gegen den amerikanischen Physiker Julius Robert Oppenheimer¹, das die sogenannte »Sicherheitsgarantie« des Wissenschaftlers zu überprüfen und sich mit Vorwürfen auseinanderzusetzen hatte, die Oppenheimer – von 1943 bis 1945 in Los Alamos Leiter der staatlichen Laboratorien, in denen die erste Atombombe entwickelt wurde – für die Verzögerung des amerikanischen Dringlichkeitsprogramms zum Bau einer Wasserstoffbombe verantwortlich machten.

Die Ermittlungen gegen ihn wurden vom Untersuchungsausschuss im Mai 1954 in Form eines mehr als 3000 Seiten umfassenden Verhandlungsprotokolls veröffentlicht, auf das als Quelle sich Kipphardts Stück bezieht. Sein »szenischer Bericht« hält sich weniger streng an die pure Faktizität protokollierter Aussagen als etwa die Auschwitz-Dokumentation von Peter Weiss – *Die Ermittlung* –, wenn auch beide Stücke den Begriff und den Typus des *Dokumentartheaters* in Deutschland entscheidend geprägt haben.

Die mehr als vierwöchige Verhandlung, in der über vierzig Zeugen gehört wurden, wird in neun Szenen konzentriert, zwischen denen kurze, zusammenfassende Berichte eines Sprechers vermitteln. Die Verhandlung kreist zunächst um Oppenheimers frühere Verbindungen zu kommunistischen Zirkeln, die langsame Abschwächung dieser Sympathien bis zur Beteiligung an einem geheimen militärischen Projekt der USA und das Entsetzen, das der erste Atompilz über Hiroshima bei ihm auslöste.

Ein zweideutiger Spionagefall, den Oppenheimer, um einen Freund zu schützen, anzuzeigen unterließ, wirft das Loyalitätsproblem und die Frage der vollkommenen Sicherheitsgarantie auf. Im Fortgang der Untersuchung konzentrieren sich die Fragen der Anklagevertreter auf das Kernproblem: Besteht ein Zusammenhang zwischen Oppenheimers »linken Verbindungen« und seinem passiven Verhalten angesichts des Dringlichkeitsprogramms, und, wenn ja, wäre es möglich gewesen, mit seiner Unterstützung schon 1948 eine Wasserstoffbombe herzustellen, die das »Gleichgewicht des Schreckens, das uns heute lähmt« entbehrlich gemacht hätte?

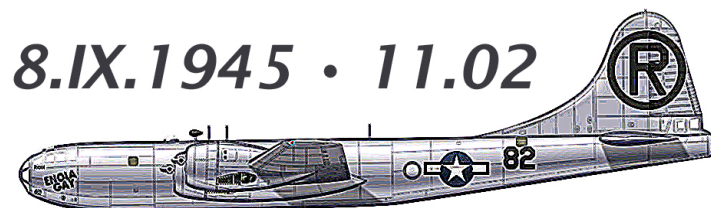
Oppenheimer wird schließlich von der Mehrheit des Untersuchungsausschusses die Sicherheitsgarantie verweigert. Sein Gewissenskonflikt aber, der sich im Verlauf des Verhörs enthüllt, hat tiefere Hintergründe als nur den der fragwürdigen Treue gegenüber der eigenen Regierung: es ist ein Loyalitätskonflikt, in dem die politische Bindung an ein Staatswesen und die – wissenschaftliche – Verpflichtung der gesamten Menschheit gegenüber einander aufheben. Oppenheimer plädiert in seinem Schlußwort – im Gegensatz zu seinem als Zeuge auftretenden Kollegen Edward Teller², der die Kategorien »moralisch« – »unmoralisch« im Bereich von wissenschaftlich-technischen Entdeckungen gänzlich verwirft – für die limitierende, humane Selbstkontrolle der Naturwissenschaften: »Ganz anders als dieser Ausschuß frage ich mich . . . ob wir Physiker unseren Regierungen nicht zuweilen eine zu große, eine zu ungeprüfte Loyalität gegeben haben, gegen unsere bessere Einsicht, in meinem Fall in der Frage der Wasserstoffbombe . . . Wir haben die Arbeit des Teufels getan, und wir kehren nun zu unseren wirklichen Aufgaben zurück.«

Der inneren Logik des Dokumentartheaters entsprechend, muß Kipphardt die traditionelle Rolle des »Theaterautors« auf ein Minimum beschränken – die Straffung und Gliederung von Rohmaterialien –, wenn er auch sein Stück als »literarischen Text«, nicht als »Dokument« aufgefaßt sehen will. Dennoch gelingt ihm die Akzentuierung und Herausarbeitung eines Konflikts, der nicht zuletzt darauf beruht, daß individuelle Skrupel überflüssig zu werden scheinen angesichts der von Oppenheimers Mitarbeiter, dem späteren Initiator des H-Bomben-Projekts, Teller, formulierten Erfahrung, daß »brillante Ideen organisierbar« geworden und »nicht an einzelne Leute gebunden« sind.

In: *Kindlers neues Literaturlexikon* (CD-ROM), München 2000

Anmerkungen

1 Julius Robert Oppenheimer (1904-1967), US-amerikanischer theoretischer Physiker deutsch-jüdischer Abstammung, der vor allem während des Zweiten Weltkriegs für seine Rolle als wissenschaftlicher Leiter des *Manhattan-Projekts* bekannt wurde. Dieses im geheim gehaltenen Los Alamos National Laboratory in New Mexico stationierte Projekt hatte zum Ziel, die ersten Nuklearwaffen zu entwickeln. Robert Oppenheimer gilt als »Vater der Atombombe«, verurteilte jedoch ihren weiteren Einsatz und ihre Weiterentwicklung, nachdem er die Folgen ihres Einsatzes gegen die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki analysiert hatte. | **2 Edward Teller (1908-2003)**, ungarisch-amerikanischer Physiker. Er gilt als »Vater der Wasserstoffbombe«, einen Titel, den er zwar nicht geliebt hat; gleichwohl trat der frühere Mitarbeiter des *Manhattan-Projekts* entschieden für eine nukleare Bewaffnung der USA und die Weiterentwicklung nuklearer Waffensysteme ein, zuletzt sogar noch für das *SDI-Programm* (Strategic-Defense-Initiative = Aufbau eines Abwehrschirms für Interkontinentalraketen [seit 1983]) von Präsident Ronald Reagan.



Schlagzeile vom 9. September 1945

2

Thema: Wissenschaftsdrama – Dokumentarisches Schauspiel

Qui nihil scit,
omnia credere debet!

HK 2018/2019



The optimist thinks
this is the best of all
possible worlds.

The pessimist fears
it is true!

J. Robert Oppenheimer

